Radegundis.

Legende.

Cornelius del.

H. Ritter sc.

Umwogt vom summenden Gedränge
Der harrenden bedürft'gen Menge,
Stand einst, in Marburgs hohem Dom
Elisabeth; der frommen Frauen
Mildleuchtend Angesicht zu schauen,
Schwoll wachsend rings der Menschenstrom.

Und still in des Getümmels Mitte
Erscheinet sie, die jeder Bitte
Gewährung schon entgegen reicht.
Dem kargen Schwager abgedrungen
Ist bald ihr Mahlschatz hier verschlungen;
Und so fühlt sie sich reich und leicht.

Schnell schmilzt er in der Heil'gen Händen
Die den Besitz allein durch Spenden
Der unbegränzten Milde kennt.
Nicht irdisch Gut kann sie beglücken,
Die, reich in himmlischem Entzücken,
Für ew'ge Güter nur entbrennt.

Und, wie von seel'gem Thau befeuchtet,
Der Fürstinn Auge heller leuchtet,
Und forschend durch die Menge strahlt; —
Sieht betend sie ein Mägdlein knieen,
Schön, wie in frommen Phantasien,
Begeistert, sie der Künstler mahlt.

Dem Ebenmaaß der zarten Glieder
Fehlt nur das schillernde Gefieder
Zu eines Seraphs Lichtgestalt;
Wie sie, im festlich langen Kleide,
Die farbig spielend weiche Seide
Mit keuschem Faltenwurf umwallt.

Und wo, bei Lilien aufgeblühet,
Die Rose holder Scham erglühet,
Umzieh'n, dem holden Angesicht
Der schönste Schmuck, die goldnen Flechten
Ihr Wang' und Stirn, wie den Gerechten
Die Krone sich aus Strahlen flicht.

Versunken ganz im frohen Schauen
Sieht man den Blick der hohen Frauen,
Die bald mit regerm Staunen fragt:
„Wer ist dies liebliche Gebilde,
Voll seltnem Reiz und Jugendmilde? —
Wer nennet mir die schöne Magd?" —

Und ihr begegnen drauf die Worte:
„Des Burgvogts Tochter, diesem Orte
Die höchste Zier ist sie bekannt;
Zart an Gemüth gleich wie an Jahren. —
Die Jungfrau mit den schönen Haaren
Wird Radegundis hier genannt."

Als nun Elisabeth vollendet,
Die letzten Gaben ausgespendet,
Winkt sie zu sich das Mägdlein hin;
Die, recht durch ihre Huld erquicket,
Vertrauend zur Erhabnen blicket,
Mit kindlich, tief gerührtem Sinn.

Da hebet jene leis' die Rechte,
Wo reichgeknüpft das Haargeflechte
Gleich goldverschlungnem Gitter blinkt;
Trennt's rasch vom Haupt mit scharfer Scheere,
Daß ihrer Zöpfe seidne Schwere
Zu der Bestürzten Füßen sinkt.

Die ruft erschrocken: „Weh mir Armen! —
Wer mag sich meiner Schmach erbarmen! —
O sprich, was that ich Herrinn dir? —
Den Schmuck der theurer mir als Kronen,
Die blonden Haare, sonder Schonen
Raubst du mit strengem Zürnen mir."

Ach nimmer wird mit hellem Glänzen
Der Flechten Wucht die Stirne kränzen,
Die Locken weh'n um Hals und Brust.
Wie oft, vergleichend reinem Golde,
Sie der Geliebte leis' entrollte,
Zu Ketten süßer Liebeslust.

Doch wie sie jammernd so verzaget
Spricht mild Elisabeth: „und klaget
Nicht jetzt dein eignes Wort dich an?
Ja, wenn ich deiner Rede glaube
So ward mit dieses Schmuckes Raube,
Die höchste Wohlthat dir gethan."

„Gesponnen dir aus deinen Haaren
Lag Satans Netz, zu Schlingen waren
Die zarten Löckchen rings gestellt,
Womit dich Sünd' und Wollust fingen;
Fest, an so feinen Fäden, hingen
Die Wünsche dir der eitlen Welt."

„Doch Gott erbarmte deiner Jugend
Sich heut durch mich; daß jeder Tugend
Dein Herz ein reiner Tempel sey,
Beschloß Er dich aus schnöden Ketten
Der Erdenfreuden schnell zu retten.
Sieh! — deine Seele macht' ich frei!" — —

Und schon hat Gott den Sieg gewonnen.
Reumüthig wirft sich, still besonnen,
Das Mägdlein vor die Heil'ge hin:
„Ja, klar wird mir des Höchsten Wille! —
Ich halte seiner Strafe stille,
Und fühle, daß ich schuldig bin."

„Denn längst hätt' ich im keuschen Leben
Mich Gott allein dahin gegeben,
Zu meiner Seele sichrem Glück.
Da zog der schönen Haare Prangen,
Mir viel beneidet, das Verlangen
Stets nach der eitlen Welt zurück."

„Wohlthätig hast du mich erschrecket,
Den frommen Vorsatz neu erwecket,
Der mich zu Jesu Dienst berief;
Es ruft der Raub der goldnen Locken
Mir lauter zu, als tausend Glocken
Was tief in diesem Herzen schlief."

„Leb wohl o du, dem ich gefallen! — —
Ein Schleier wird dies Haupt umwallen,
Das dich im Lockenschmuck entzückt.
Einst siehst du dort mich schöner wieder,
Wo, schwanenweis, ein Glanzgefieder
Untrennbar, die Verklärte schmückt."

„Wenn du die Seele hier erkanntest;
Rein der Unsterblichen entbranntest,
Gebannt in schnell verwelktem Leib;
Dann wird dir dieses Bild nicht schwinden
In Gott einst werden wir uns finden,
Uns liebend — nicht wie Mann und Weib.“

Es giebt ein höchstes Glück hienieden.
Doch jenen nicht ward es beschieden
Für welche Sions Palmen blühn.
Erlaubte Wonnen hier entbehren
Muß jeden Erdentrieb verklären,
Und himmelwärts die Wünsche ziehn.

Und aus bethränter Aelten Armen
Von dem Verlobten ohn' Erbarmen
Reißt streng sich Radegundis los.
Von liebster Sünde rasch geschieden,
Legt sie in stillen Klosters Frieden
Die Seel' in ihres Heilands Schooß.